

können, daß an der Spitze unserer Partei und der Regierung unseres Staates, unserer Wirtschaft und unserer Gewerkschaften Menschen stehen, die durch die Hölle der faschistischen Konzentrationslager, Zuchthäuser und Gefängnisse gegangen sind, die innerhalb und außerhalb Deutschlands mit ihrem Leben, mit der Waffe und mit der Feder in der Hand mutig gegen den Faschismus und gegen den Krieg gekämpft haben. Ebensovienig kann aber jemand leugnen, daß die Nutznießer des Faschismus und des Hitlerkrieges heute die Spitzenpositionen der westdeutschen Gesellschaft besetzt halten.

Angesichts einer solchen Situation gibt es nur eine Entscheidung: Entweder ist man für die militaristische Restauration, wie sie heute von den Monopolen Westdeutschlands durchgeführt wird, oder man ist für die Arbeiter-und-Bauern-Macht. Entweder man ist für Adenauer oder für die DDR. Ein Drittes gibt es nicht!

Wenn unsere Satiriker ihre Arbeit unter diesem Gesichtspunkt durchführen, dann werden sie keine zersetzende, sondern eine schöpferische Kritik üben. Dann wird ihre Kritik im „Eulenspiegel“ auch in erster Linie auf die Brandmarkung des Imperialismus konzentriert sein.

Unsere Satiriker, die Genossen Redakteure vom „Eulenspiegel“, die Conférenciers und Kabarettisten sollten sich immer fragen: Was will ich mit meiner Kritik erreichen? Sie sollen auch immer prüfen, was sie erreicht haben. Gegenwärtig treffen die Pfeile des „Eulenspiegels“ nicht einzelne Bürokraten, die es natürlich noch gibt, sondern die Masse der ehrlich arbeitenden Wirtschafts- und Staatsfunktionäre. Nicht der gewiß noch existierende Typ des FDJ-Funktionärs „mit Bart“, sondern unser gesamter Jugendverband wird zur Zielscheibe. Solche Attacken aber helfen uns nicht voran, sondern vergiften die Atmosphäre, stoßen die Gutwilligen ab und unterstützen damit unsere Gegner.

Wir wollen die Satiriker, die Kabarettisten und die Conferenciers in ihrer Tätigkeit nicht einengen. Wir sind keine humorlosen Menschen und können auch über uns selbst einmal lachen. Wir wissen, daß Lachen eine gute Medizin ist.

Die Genossen des „Eulenspiegels“ haben uns gesagt, sie hätten noch keine rechte Klarheit darüber, wie die sogenannte innere Kritik, d. h. die Kritik an gewissen Mängeln bei uns, geübt werden soll. Die Genossen Satiriker sollten sich dessen bewußt sein, daß die wichtigste Aufgabe der sogenannten inneren Kritik darin besteht, gegen die Anhänger des Imperialismus im eigenen Staatsbereich vorzugehen. Sie sollen immer vor Augen haben, daß der Feind nicht nur in Westdeutschland sitzt, sondern daß er auch noch über Positionen in unserer Republik verfügt. Warum nehmen sich unsere Satiriker nicht noch mehr derer an, die sich nach der Vergangenheit zurücksehnen, die Mißtrauen säen und Unglauben an die sozialistische Entwicklung verbreiten? Warum gehen sie nicht mit beißendem Spott gegen jene vor, die Rias-Lügen verbreiten, gegen jene, die unseren gesellschaftlichen Vormarsch hemmen und auf halten? Das ist die wichtigste Seite der inneren Kritik.

Wir wissen sehr wohl, daß die Satire wahrscheinlich die schwierigste Form der Journalistik ist. Es ist auch bekannt, daß eine Reihe Genossen aus der Redaktion des „Eulenspiegels“ unsere Auffassungen teilt und bemüht ist, ihnen Geltung zu verschaffen. Sie mögen unsere Ausführungen als Hilfe betrachten und zusammen mit einem Kreis fest zur Republik stehender Satiriker eine wirkliche Führung dieses Blattes und unserer Kabaretts bilden und auf die noch unklar und verschwommen denkenden und nihilistisch handelnden Kollegen intensiv einwirken, um sie zu überzeugen.